ART ALTSTETTEN ALBISRIEDEN 6

Ein Grenzgänger des Phantastischen

Der österreichische Künstler Elmar Trenkwalder zeigt eine Plastik am Kunstfestival Art Altstetten Albisrieden

Seine anthropomorph wuchernden Architektur-Gebilde aus Keramik stellen ein Unikum dar in der Gegenwartskunst. Nach der Placierung seiner Skulptur auf dem Paradeplatz fand der Innsbrucker Elmar Trenkwalder Zeit für ein Gespräch.

Philipp Meier

Muss man Österreicher sein, um solch phantastisch-visionäre Bildwelten zu schaffen wie Elmar Trenkwalder? Der Innsbrucker Künstler, der aus Anlass der Aufrichtung seines vielköpfigen, feuerroten Götzen auf dem Paradeplatz nach Zürich gekommen ist, verneint. Er meint aber, aus einer Gegend mit barocker Tradition zu stammen, könne gewiss nicht schaden. Und fügt an, ein protestantisches Umfeld wäre einer solchen Formensprache, wie er sie in seinen Plastiken auslebt, wohl eher nicht allzu förderlich.

Lebendige Blicke im Rücken

«Barock» ist das Stichwort, das auch direkt zum ungewohnten Werkstoff leitet, dem Elmar Trenkwalder verfallen ist, seit er nach einem Umzug nach Köln auf einen Sack Ton gestossen war: die Keramik. Wie üppige Tischaufsätze aus Porzellan muten denn auch einige Stücke dieses Künstlers an. Und sie hätten auf einer barocken Tafel, wie es einst der Zweck von Tisch-Zierrat aus dem weissen Gold war, für reichlich Gesprächsstoff und anregende Unterhaltung gesorgt. Bei genauerem Betrachten dieser wuchernden, teils ornamental-vegetabilen, teils geometrisch-architektonischen, teils genital-anthropomorphen und wie organisch aus sich herauswachsenden Gebilde scheint einem nämlich das gesamte Inventar des menschlichen Unterbewusstseins entgegenzustürzen. Freud – auch er natürlich ein Österreicher – hätte daran gewiss seine Freude gehabt.

Allein, der Kopf auf dem Paradeplatz, drei Meter sechzig hoch und 600 Kilogramm schwer, ist ein Hirngespinst aus Gesichtern und Gesichten. Miene, Mimik, Maske ist dieses schillernde Götzenhaupt, das ein Fundstück wie aus einer längst versunkenen Kultur abgibt. Von nahem gesehen türmt sich der Kopf vor dem Betrachter auf wie ein kultischer Opferstein. Von weitem spielen die Fratzen unheimlich lebendig mit unserer Wahrnehmung, denn wie geschaffen für den öffentlichen Raum ist diese in Aluminium gegossene Skulptur, deren mannigfache Blicke einen beim Hasten über den Paradeplatz streifen und gleichsam am Rockzipfel packen. Steht man aber still vor dem unbekannten Gott, weiss man nicht, welch dunklem Brauchtum man da nun huldigen soll. – Auch Elmar Trenkwalder weiss es nicht. Solche Figuren steigen aus seinem Innern auf. Natürlich kennt er Alfred Kubin, und natürlich ist er fasziniert von dessen Wahnvorstellungen, Albträumen und Nachtmahren. Trenkwalder schöpft seine Bildwelten denn auch aus dem reichen Fundus der Kunst, der Museen, der Kulturen. Wobei er sich dezidiert von der Wiener Schule des phantastischen Realismus der fünfziger Jahre distanziert.

Arbeit mit dunkelsten Visionen: Elmar Trenkwalder. SIMON TANNER / NZZ

Vor allem aber findet Trenkwalder seine Bilder in sich selber, holt sie aus seinen Träumen, seinen Tagträumen auch. Hierfür hat er eine besondere Befähigung. Erratische Zustände, bei welchen er sich am helllichten Tag in seine dunkelsten Visionen verirrt, kann Trenkwalder heute bewusst herbeiführen, wie er sagt. Früher litt er unter epileptischen Anfällen, wurde deswegen auch medikamentös behandelt. Heute braucht er keine Medikamente mehr. Heilung durch die Kunst? Vielleicht.

Befasst man sich mit seinen bildnerischen Obsessionen, die immer wieder um Themen des Sexuellen kreisen, findet man Parallelen auch zum Art brut, einer Kunstrichtung, welcher Menschen zugeordnet werden, die seelisches Leiden als eine wesentliche Voraussetzung für ihr kreatives Schaffen erfahren.

Mögen Trenkwalders Bildwelten vor allem inhaltlich an Kubin erinnern, so gemahnt doch der oft symmetrisch-vegetabile Aufbau seiner keramischen Plastiken an eine künstlerische Ausdrucksform, die auf Balance, seelische Balance auch, ausgerichtet ist. Solche Symmetrie findet man auch im Art brut häufig. Trenkwalder bestätigt den Vergleich. Er kennt «die andere Seite» der Psyche und spricht damit auf Kubins Roman mit diesem Titel an.

Der Ton aber ist für Trenkwalder das geeignete Material – ein lustvolles Material, wie er betont. Seltener arbeitet er, wie im Falle des Aluminiumgusses auf dem Paradeplatz, dem eine Gipsform vorausgeht, skulptural, nimmt Material weg und meisselt eine Figur aus diesem heraus. Dagegen erlaubt es die Geschmeidigkeit des Tons, aus sich herauswachsend aufzubauen, eine Plastik wuchern zu lassen, sie Blüten treiben, sie Lippen und Lappen, Kelche und Vulven bilden zu lassen. Oder sie aber anschwellen zu lassen, in die Höhe schiessen zu lassen – in Gestalt von Säulen, Türmen, Phalli, Fingern . . . Wobei es für Trenkwalder wichtig ist, dass seine Traumbilder in Fluss geraten. Das Fliessend-Flüssige scheint auch in der glänzenden Glasur wieder auf, die der Oberfläche des wie organisch gewachsenen Keramikkörpers das Erscheinungsbild einer Schleimhaut gibt.

Faszination für das Fragile

Dabei ist Trenkwalder von Haus aus gar kein Plastiker. Er genoss in Wien bei Arnulf Rainer und Max Weiler eine Ausbildung als Maler. Lange beschäftigte er sich mit dem Trompe-l'Œil-Effekt – auch hier klingt der Barock an. Trenkwalder kreierte ephemere Objekte, aus Lack, Styropor oder auch aus Papiermaché. Fragil waren auch diese Werke. Die ersten Tonobjekte waren von Architektonischem geprägt, bis sie schliesslich immer mehr zum Körperhaften tendierten. Daneben befasste sich der Künstler mit seinen Träumen, die er niederschrieb und auch in Zeichnungen festhielt. Deren Potenzial für seine Plastiken entdeckte Trenkwalder erst allmählich, wie er erzählt. Heute sind Zeichnungen ein wesentlicher Ausgangspunkt für seine visionären Gebilde aus Keramik.

Trenkwalder sucht immer die Grenzen des Möglichen. Erst waren seine Tonobjekte klein, gut brennbar in einem gewöhnlichen Ofen. Heute setzen sie sich aus vielen Teilstücken zusammen und füllen – Kathedralen der menschlichen Seele sozusagen – ganze Räume. Neuerdings brennt Trenkwalder auch Steinzeug bei Temperaturen von über 1300 Grad, was die Gestaltungsmöglichkeiten stark einschränkt. Auch hier sieht der Künstler die Einschränkung aber vor allem als Möglichkeit, Grenzen auszuloten – Grenzen zur anderen Seite in jeder Hinsicht.

Wortkaskaden

Sun Kil Moon im Bogen F

Markus Ganz · Ein Konzert ohne Smartphones – es ist noch möglich. Man solle doch bitte auf solche Geräte verzichten, hatte es in der Ansage geheissen. Mark Kozelek, der Kopf von Sun Kil Moon, habe ausdrücklich verlangt, dass weder Fotos noch Videos gemacht werden. Und dieser Forderung verleiht der Sänger und Songwriter aus Ohio Nachdruck, als er auf der Bühne erscheint und ein Messer verlangt, immer wieder «knife» murmelt, knurrt, schreit. Natürlich ist dies dramatisch inszeniert, Mark Kozelek wirkt ja immer wieder auch als Schauspieler in Spielfilmen mit. Aber er ist eine beeindruckende Gestalt, mit der man nicht Streit bekommen möchte.

Es ist also mucksmäuschenstill im gut gefüllten Bogen F, als das Konzert beginnt. Und Mark Kozelek tigert noch immer auf der Bühne herum, scheint mit seinen Schritten den Rhythmus für seine Wortkaskaden zu suchen, die von seinen zwei neuen Begleitmusikern sparsam untermalt werden. Stossweise spuckt der 48-jährige Amerikaner oft die ersten Worte aus, um die folgenden ausklingen zulassen. Dies wirkt oft sperrig wie bei Lou Reeds wütenden Songs. Doch sein beschwörender Sprechgesang entwickelt manchmal auch einen kathartischen Sog wie bei Nick Cave, so dass eine Coverversion von dessen «Weeping Song» nicht überraschen kann. Erstaunlich sanft singt er mit seiner rauen Stimme dieses Stück, offensichtlich im Gedenken an Caves Sohn, der kürzlich verstorben ist. Anderswo erschreckt die Dynamik, mit der aus einem Flüstern unversehens ein Brüllen wird.

An diesem Abend aber erzählt Mark Kozelek meistens Geschichten von sich und seiner Familie, nach «I Love My Dad» folgt später am Abend auch noch der Song «I Can't Live Without My Mother's Love», er erwähnt seine Grossmutter ebenso wie seine Cousine und seine erste Liebe.

Zu den Ausnahmen zählt das Stück «Richard Ramirez Died Today Of Natural Causes», in dem er einen gewagten Bogen vom Tod dieses Serienkillers zu demjenigen von Elvis spannt. Mark Kozelek schafft auch eine Verbindung zur Schweiz, wobei er witzig erklärt, wie das Stück «Birds Of Flims» zustande kam.

Mark Kozelek scheint im Verlauf des fast zweieinhalbstündigen Konzertes immer mehr aufzublühen. Zunehmend ermüdet aber auch, dass er in seinen Monologen meistens ähnlich phrasiert und oft unsauber intoniert. Zum Abschluss bezaubert er jedoch noch mit einer berührenden Version von «Ceiling Gazing». Und er bedankt sich beim Publikum herzlich für dessen Aufmerksamkeit, die bei diesen Texten nötig war und tatsächlich nicht durch Smartphones gestört wurde.

Zürich, Bogen F, 29. Juli.

Wenn Sie das Potenzial Ihrer Anlagen freisetzen wollen.
Nehmen Sie sich Zeit für eine umfassende Beratung: LGT Bank (Schweiz) AG, Telefon 044 250 81 81

LGT. Ihr Partner für Generationen. In Basel, Bern, Genf, Lugano, Zürich und an mehr als 15 weiteren Standorten weltweit. **www.lgt.ch**

LGT Private Banking